

Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 461.

Telephon Nr. 461.

Nr. 7.

Mittwoch, den 9. Januar 1901.

12. Jahrgang.

Chronik.

Gestern Mittag 12 Uhr wurde der preussische Landtag vom Reichsanwalt Grafen von Bälou mit einer Chronik eröffnet, deren hauptsächlichster Inhalt wie folgt lautet:

Erwählte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages!

Seine Majestät der Kaiser und König haben mich mit der Ernennung des Landtages der Monarchie zu beauftragen gerührt. Die Finanzlage des Staates ist fortwährend günstig. Das abgeschlossene Rechnungsjahr 1899 hat, ebenso wie die vergangenen Jahre, trotz des starken Sinkens der Ausgaben auf dem Gebiete finanzieller Schätzung einen beträchtlichen Überschuss erzielt. In das laufende Jahr darf ein Gleiches erwartet werden.

Der Staatshaushalts-Etat für 1901, dessen Entwurf Ihnen alsbald vorgelegt werden wird, hält in Einnahme und Ausgabe das Gleichgewicht, eine erhebliche Vermehrung der Einnahmen, zu welcher, wie in den Vorjahren, übergehend die eigenen Betriebsverwaltungen des Staates neben gesteigerten Steuern einbringen beitragen, hat es gestattet, dem Ausgabenbedarf aller Verwaltungszweige im weiteren Umfang Rechnung zu tragen und insbesondere einmalige und außerordentliche Anwendungen in reichlichem Maße vorzuziehen.

Die wirtschaftlichen und finanziellen Ergebnisse der Staatsverwaltung haben zufriedenstellend und auch für das nächste Jahr ein günstiges Resultat zu erhoffen. Zur Erhaltung und Verbesserung des Staatseisenbahnwesens und zur Förderung von Kleinbahn-Unternehmungen werden wiederum erhebliche Mittel von Ihnen erbeten werden.

Die bei den Verhandlungen des Hauses der Abgeordneten über die Kanalvorlage des Jahres 1899 ausgesprochenen Wünsche haben der Staatsregierung Veranlassung gegeben, einen neuen und erweiterten Plan aufzustellen, der bestimmt ist, den Bedürfnissen der verschiedenen Landestheile der Monarchie auf dem Gebiete der Wasserwirtschaft durch den Bau von Kanälen und Verbesserung der Flußläufe gerecht zu werden. Der dem Landtag alsbald vorzulegende Gesetzentwurf folgt demgemäß dem Rhein-Elbe-Kanal hinzu; den Bau eines Großschiffahrtsweges von Berlin nach Stettin, die Herstellung einer leistungsfähigeren Wasserstraße zwischen der Oder und der Weichsel und die weitere Regulierung der Warthe von der Mündung der See bis Posen, die Verbesserung der Sorbisch in der unteren Oder sowie in der unteren Havel und den Ausbau der Spree.

Um die Verbesserung der Wasserfrage zwischen Ober- und Mittel-Elbe weiter zu fördern und die dafür geeigneten Mittel (Anlage von Staudecken und theilweise Kanalisierung oder Regulierung des Oberstromes) zu erproben, wird die Bewilligung eines hierfür ausreichenden Betrages gefordert werden. Die Durchführung der erwähnten Projekte wird ein zusammenhängendes, die wichtigsten vaterländischen Ströme verbindendes Netz von Wasserstraßen schaffen und der Landeskultur wie den Verkehrsinteressen dienen. Die Staatsregierung glaubt sich der Hoffnung hin, daß die erweiterte Vorlage die Zustimmung der Landesvertretung finden wird.

Dem Landtage wird der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Regelung von Grundstücken in Frankfurt a. M. zugehen. Der Entwurf des Gesetzes im Anschluß an frühere Verhandlungen beider Häuser der Reichsversammlung, der in dieser Stadt herrschenden Wohnungsnot durch die Schaffung von Baugelände abzuhelfen. Wenngleich die Vorlage sich zunächst nur auf die Stadt Frankfurt a. M. bezieht, so erhält der Gesetzentwurf, der vom Provinziallandtage der Provinz Hessen-Kassel einstimmig gebilligt worden ist, dadurch eine allgemeinere Bedeutung, daß sein Geltungsbereich auch auf andere Gemeinden, falls dies von ihnen beantragt wird, im Wege königlicher Verordnung ausgedehnt werden können. Wenn hiernach eine für eine einzelne Stadt und ein bestimmtes Gebiet über Wohnungsfrage beherrschende dringliche Frage vorab zur Entscheidung gebracht werden soll, so erhebt sich doch die Gestaltung der Wohnungsverhältnisse, namentlich in den dichtbesiedelten und überwiegend industriellen Gegenden, weitere, die verschiedensten Gebiete kommunaler und staatlicher Fürsorge berührende Maßnahmen. Die Staatsregierung ist in der Erwägung darüber begriffen, welche Anordnungen im Verwaltungswege zu treffen und welche einer gesetzlichen Regelung zuzuwenden sein werden, um die verborgenen Mängel zu mildern und namentlich dem Wohnungsbedarf der minder bemittelten Klassen nach Möglichkeit abzuwehren.

Man kann nicht sagen, daß der Inhalt der Chronik irgendwas Überraschendes wirkte.

Das Allerwichtigste der Chronik ist unstreitig die Ankündigung, daß die theils ersehnte, theils gefürchtete Kanalvorlage kommt. Es läßt tief blicken, daß der eigentliche Mittellandkanal nur so nebenbei erwähnt wird. Will etwa Herr Thielen dadurch bekunden, daß er an der Bewilligung der Mittel nicht zweifelt?

Der zweitwichtigste unter den Gegenständen, deren gesetzliche Regelung die Chronik in Aussicht stellt, ist die Wohnungsfrage. Im bürokratischen Preußen bedeutet es schon etwas, daß endlich einmal die Forderung einer solchen Wohnungsfrage, d. h. genauer gesprochen, einer Wohnungsnot förmlich amtlich bescheinigt wird. Der versprochene Gesetzentwurf soll speziell die Verhältnisse der Stadt Frankfurt a. M. behandeln; es soll allerdings Fürsorge getroffen werden, das Gesetz, falls es sich bewährt, auch auf andere Gemeinden anzuwenden zu können.

Zum Dritten ergeht sich die Chronik in dunklen Andeutungen über eine „Neuordnung“ der „Haupt- und Residenzstadt Berlin und ihrer größeren Vororte.“ — Es wird den Junkern eine rechtliche Freude sein, der Stadt Berlin einen „Spreepark“ aufzuweisen, der natürlich aus ihrer Mitte genommen werden wird.

Im Großen und Ganzen: eine recht farblose Chronik. Sie wurde denn auch schweigend von der Versammlung entgegengenommen; weder Beifall noch Widerspruch unterbrach ihre Verlesung. Nur bei der Stelle, die von den Staatsdotationen an die Provinzen handelt, erlöste beifälliges Gemurmel: wenn sie von Viebesgaben in dieser oder jener Form hören, werden die Junker munter.

Gewerkschafts-Früchte.

Aus der Breslauer Maurer-Organisation.

Unter den hiesigen modernen Gewerkschaften haben die Maurer gegenwärtig eine der höchsten Stufen erklimmt und seit vorigem Jahre selbst die Buchdrucker im Procentsatz der Organisation eingeholt. Dabei ist es einer geschickten Leitung gelungen, die Ziffer der plunklichen Mitglieder zu erhöhen und die Summe der Ertragsbeiträge zum Streikfonds erheblich zu steigern.

Religern. Die glückliche Entwicklung dieses Verbandes giebt uns Anlaß, sein Geschick im verflochtenen Jahre — einem guten Baujahr — hier kurz zu skizzieren.

Zwei Ereignisse geben unserer Betrachtung das eigentliche Gepräge: die im Frühjahr geschlossene Tarifgemeinschaft mit den Arbeitgebern und die im Herbst erlassene Polizeiverordnung betreffend die Arbeiterfürsorge auf Bauten, welche unser geschätzter Mitarbeiter in seinem kommunalen Kräftebild unabsichtlich übergegangen hatte.

Die Verordnung war eine soziale That des Magistrats, sie erfüllte in der Hauptsache langgehegte Wünsche der Arbeiter in Bezug auf Handbrennen, Aborte, Fenster im Winter, Koksfeuer und Unfallverhütungsvorschriften. Es war auch zu erwarten, daß eine große Zahl widerwilliger Arbeitgeber den neuen Bestimmungen nicht zu eilig und nicht freiwillig Folge leisten werde. Aber dennoch stellt die Verordnung den ersten Schritt auf dem Wege zur Besserung dar.

Die Bautenkontrolle der Gesellen vom 29. und 30. Oktober des vergangenen Jahres förderte gar erhebliche Verbesserungen der Unternehmer zu Tage. Von insgesamt 177 Bauarbeiten hatten 51 einen festen Fußboden, 30 waren heizbar; auf 8 großen Bauten fehlten die Unterflurräume überhaupt. Dieses Resultat ist ja nicht sehr erfreulich, aber es stellt doch eine Besserung dar. Die Zahl der Aborte ohne Wassererspülung (104) überwiegt noch beträchtlich jene mit Wassererspülung (74). Ganz bedeutend verminderten sich die Unterflurräume gegen die Bestimmungen, Unfallverhütungsvorschriften auszuhängen. Von 237 Bauten wiesen nur 48 solche Vorschriften auf.

Erfreulich ist es, daß der Magistrat die Mitwirkung der Arbeitnehmer bei der Abhilfe der Uebelstände nicht abgewiesen hat, sondern deren Anteilnahme hochschätzte. Zwar wird immer aufs Neue von den Unternehmern bestritten, daß die Gesellen ein wahrheitsgemäßes Bild von den Bauten geben, doch diesem Uebel wird schnell abgeholfen sein. Die Technik ist ja heute so weit vorgekommen, daß man gewisse Dinge dauernd festhalten kann. Immerhin ist schon jetzt festzustellen, daß die Baupolizeibehörde die Mitarbeit der Arbeiterführer, der einst so verpönten „Streikheger“ annimmt.

Doch auch die Unternehmer sind zu einer besseren Ueberzeugung gekommen. Der Vertrag vom Frühjahr, der Arbeitszeit, Lohn und bergl. einseitlich festsetzt, ist von beiden Theilen, Arbeitern und Unternehmern, im Allgemeinen eingehalten worden. Bei der Bautenkontrolle Ende Oktober stellte sich heraus, daß nur 335 Mann von 2344 über die vereinbarte Zeit hinaus arbeiteten. Daran sind natürlich ebenso sehr als die Arbeitgeber die Maurer Schuld, welche sich dazu hergeben. Eine kleine Zahl von Betrachtern der Organisation werden wir eben immer zu beklagen haben. Allerdings hielt eine bedeutend größere Anzahl die ausgemachte Mittagspause nicht ein, doch ist dies mehr ein formaler Verstoß. Der Lohn stellte sich wie folgt pro Stunde:

101 hatten 65 Pf.	14 hatten 47 Pf.
151 „ 50 „	1932 „ 45 „
11 „ 48 „	14 unter 45 „

Gottbegnadet.

Roman von Konrad Tzschernig.

(Schluß des vorigen Heftes.)

Er kam ihr nicht viel anders vor als ein Knabe, der irgend ein Spielzeug haben will. „Das geht etwas rasch“, sagte sie ohne die Unfreundlichkeit, „wir müssen uns doch erst kennen lernen.“

„D“, machte er, wenn ich Alles so sicher wüßte. — Es kommt mir vor, als ob wir die ältesten Freunde wären. Finden Sie das nicht, gnädiges Fräulein? Ich gar nicht. Es giebt doch so viel geheime Sympathie, nicht? Und das macht sich gleich in der ersten Stunde geltend. Also: darf ich kommen, gnädige Frau? Vorgen? Oder heute Abend noch — was meinen Sie? Ich spiele id lange Ihnen heute Abend noch gleich etwas vor! Mir ist ganz nach zu Muth, Ich war nie so angelegt. Und dann geben Sie mir eine Tasse Thee, — Thee ist nämlich mein Lieblingsgetränk, recht süß und etwas Sahne drin, merken Sie sich das, bitte, für alle Fälle, und es kann reizend gemüthlich werden.“

Mutter und Tochter lachten gleichzeitig. Es war Alles so natürlich und ungekünstelt herausgekommen, daß man dem Sprecher nicht gram sein konnte; seine Führlinglichkeit hatte etwas ganz Neues und Unbekanntes. „Was würde wohl Frau von Semmelberg sagen!“ rief Thea unwillkürlich aus. Und Frau Marcella setzte, während ein Schatten über Harry's Gesicht lief, hinzu: „Ich denke, ich doch schon besser, es bis morgen zu verschieben.“ Sie haben gute genug gefungen und die Damen erwarten Sie im Parkhaus. Der eine Stimme hat wie Sie, muß mit dem ihm anvertrauten Fremden schonend umgehen. Es ist ein großes und seltsames Gut, für Sie verantwortlich sind.“

Harry nickte. „Ja, es ist eine gottbegnadete Stimme“, sagte ohne jeden Accent, als ob er etwas ganz Alltägliches und ihn persönlich nicht Berührendes ausspräche. Nichts von Bitterkeit oder Verachtung lag darin, nur eine ruhige Ueberzeugung, die der Sprecher offenbar schon häufig zum Ausdruck gebracht hatte, nach dem er sie unzählige Male von Anderen vernommen. „Sie legt mir nicht auf“, fuhr er fort, „manchmal nicht ganz leicht, und bemerkt über meine ganze Lebensführung. Ruweilen hab' ich schon gedacht, daß sie ein wahrer Tyrann sei, denn ich muß ihr lausend Fehler bringen und kann eigentlich nie, wie ich möchte, immer Rückfragen auf diese Stimme nehmen! Das ist eine Unfreiheit, von der junge Männer meines Alters und meines Standes sonst gar nichts kennen. Aber entbehren möchte ich sie darum doch nicht, diese Stimme!“ Eine Augenbraue strahlte dabei und ein flehendes Lächeln lag auf seinen Lippen.

„Irgendwas hatten die Drei das Landhaus erreicht, in dem Frau Marcella sich wohnte, und sie schickte jetzt Harry die Hand

sagte sie. „Und Ihr Besuch bei uns wird mir angenehm sein. Meine Empfehlungen den Damen! Gute Nacht.“

Harry küßte ihr die Hand. Als er das Gleichgewicht bei Thea wollte, entzog diese ihm die ihrige mit einer erschrockenen Gebärde. Dann traten die beiden Damen ins Haus. Sie hörten ihn im Weggehen noch mit halber Stimme singen: „So lieb' denn wohl, mein lieber Schwam!“

„Wie findest Du ihn, Mama?“ fragte Thea, während sie drinnen Hut und Jacke ablegte.

„Das ist schwer zu sagen“, erwiderte Frau Marcella, „denn ich glaube, er ist eine ziemlich komplizierte Natur, — vielleicht nicht von Haus aus, doch durch Menschen und Verhältnisse dazu geworden. Aber der Kern ist edel. Jedenfalls scheint er mir ein guter Mensch zu sein, und das ist schon viel.“

III.

Harry kam gleich am andern Tage. Die Damen hatten eben nach Tische in den Wald gehen wollen, denn der Tag war schön und im Garten gab es keine Kühle, als er sich melden ließ. Er trug einen blendend weißen Anzug, der Zipfel eines lilafarbenen Taschentuchs schaute aus der vordern Brusttasche seines Jacketts, einen gelben Strohhut mit gleichfarbigem Bande hielt er in der Hand, welche helle Handschuhe mit dicken, schwarzen Haufen bedeckten. Es lag etwas Bedenkliches in seiner Erscheinung, das mit der muntern Frische in Widerspruch stand, die er bei seinem Eintritt zeigte.

„Eine ganz unpassende Zeit, nicht wahr, gnädige Frau?“ rief er, Frau Marcella die Hand küßend. „Aber, bitte, werfen Sie mich nicht hinaus! Um diese Stunde fühl ich mich am freiesten, da kann ich am besten abkommen. Mama schläft dann und Niemand macht Ansprüche an mich. Also —? Wie hübsch es hier ist! Und so schön und traumhaft, dieser Salon! Ah, da ist ja das Pianino. — Er schlug es auf und ließ seine Finger über die Tasten gleiten — ganz rein im Ton. Das ist gut. Soll ich Ihnen etwas singen? Was zum Beispiel? Was haben Sie denn gern?“

Frau Marcella lachte. „Erst lassen Sie uns nur ein Wort zusammen plaudern.“

„Ach ja“, fiel er ein und warf seinen Hut auf einen Stuhl, „das wollen wir. Das ist nett. Aber wissen Sie was? Darin gehört eigentlich eine Tasse Kaffee. Lassen Sie die machen, ja? Und recht stark. Dann wird's gemüthlich, das giebt Stimmung. Vielleicht erlauben Sie mir sogar eine Zigarette? Eine einzige bloß! Viel darf ich ja wegen meiner Stimme so wie so nicht rauchen, und Mama dürfte die eine schon nicht sehen. Es ist aber der feinste türkische Labal, Sie werden nicht darunter leiden. — Deshaß lachen Sie schon wieder, gnädige Frau? Sie finden mich tollfoll unerschämmt, nicht wahr?“

„Eigentlich nur amüßant“, erwiderte Frau Marcella gutgelaunt und hatte schon nach dem Mädchen geflügelt, um den Kaffee zu bestellen. Aber ich finde, Sie müssen sehr vernünftig werden, sonst

„Weil ich mir das Alles herausnehme?“ fragte er. „Ja ich glaube selbst. Die Menschen haben mich alle gern wegen meiner Stimme. Je ungezogener ich bin, desto gemialer finden sie das. Im Grunde bin ich aber ganz gutmüthig. Ich lasse mir auch Alles sagen, was Sie nur wollen. Erziehen Sie mich ein bißchen, ja?“

„Dazu würde vor allen Dingen gehören, daß wir Sie nicht verhimmeln“, sagte Frau Marcella. „Denn das ist doch wohl Ihr ganzes Unglück.“

„D“, machte er bedauernd, „gefällt Ihnen mein Singen denn nicht?“

„Ihr Singen? — Ja. Aber Ihr Singen sind doch nicht Sie.“ Harry war über diese Eröffnung sichtlich verblüfft, er verstand diesen Unterschied gar nicht. Aber gleich war er wieder munterer Laune. Mit beinahe kindlicher Fröhlichkeit rief er: „Ach ja, machen Sie was aus mir! Ich hab' so den Eindruck, als ob Sie's könnten. Ich glaube, Sie sind eine bedeutende Frau.“

„Warum nicht gar! Und was soll's ich auch wohl aus Ihnen machen?“ Frau Marcella's Frage schwankte zwischen Ernst und Scherz.

„Etwas Gutes“, entgegnete er, „etwas, was Ihnen gefällt. Ich möchte gern so werden, wie Sie mich brauchen könnten. Ich hab' noch sehr viel zu lernen. Denken Sie: ich bin eigentlich ein ganz ungebildeter Mensch.“

„Das wird so schlimm nicht sein.“

„Doch, doch! Ganz im Ernst. Ich hab' so ziemlich gar nichts gelernt.“

„Ja, aber warum denn nicht?“

Harry sah mit leichtgetrauer Stirn eine kleine Weile starr vor sich nieder, auf den Boden. „Das ist so gekommen — ich weiß nicht. Ich war immer kränzlich als Kind — oder vielmehr: man hat mir's immer eingeredet. Denn im Grunde sehnte mir gar nichts. Ich war bloß verzärtelt, wissen Sie — als einziges, überlebendes Kind, nachdem zwei andere vor mir gestorben waren; Sie können sich denken, welch ein Liebling meiner Mutter ich war und wie man mich hütete und über mich wachte. Da gefiel ich mir denn allmählich in meiner Rolle und ließ mich nach Vergeltung verhalten und war immer fränzlich, damit man mich nicht mit dem Verne plagte, und lernte also auch nichts. Mama — mir immer, ich hätte's nicht nötig, das wäre nichts für mich — und das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Außerdem war ich ja auch ein Wunderkind.“

„Ein musikalisches Wunderkind?“ fragte Frau Marcella, die mit großer Aufmerksamkeit zugehört hatte.

Sonach ist die Vereinbarung über den Arbeitslohn prompt durchgeführt, möchten die Maurer nie vergessen, daß die Einholung der Arbeitszeit eine genau so wertvolle Bedingung des wirtschaftlichen Gedeihens ist als genügender Lohn. Reberher sei erwähnt, daß die Zahl der ausländischen Maurer hier sehr klein ist, im Juli wurden von den Kollegen 14 Ungarn und 7 Italiener gezählt.

Anschließend gehen wir einem weniger günstigen Baujahr entgegen. Möchten sich in dieser Zeit die Unternehmer einseitig genug erweisen, die Vereinbarung hochzuhalten, auch wenn die wirtschaftliche Uebermacht auf ihrer Seite ruht. Sollten sie den Weg ihrer Kollegen in Striegau und Gollie beschreiten, dann würde auch in Breslau die mühsam eingeführte höhere Form des Lohnkampfes für viele Jahre zu Schanden sein. Den Maurern aber wünschen wir, daß sie die treue Pflichterfüllung und das feste Zusammengehörigkeitsgefühl auch in die konnerden Tage mitnehmen, dann werden sie bei ungünstigen Geisteszeiten gewachsen sein. L.

Politischer Arbeiter.

Necktag. Nur ein kleines Häuflein Betreuer versammelte sich gestern um den Grafen Westheim. Bei der Beratung des Verleugungs- und Urheberrechts (oben Spahn (Zentrum) und Dr. Eiche (radik.) eine gütliche Kritik am Gesetzentwurf, während Herr Dieb (links) mit ihm in's Gewicht ging. Nach Drey (sozial) noch der freikonservative Arendt, der etwas Sozialistenförmlichkeit und der Schwabe Hausmann. Wir verweisen auf den ausführlichen Bericht. Heute soll mit der zweiten Lesung des Staats begonnen werden.

Zionisten-Versammlung in Berlin. Einen stürmischen Verlauf nahm am Montag Abend eine öffentliche Zionistenversammlung, die zur Einberufung eines allgemeinen deutschen Judentages Stellung nahm. Der Referent, Dr. Friedmann, behauptete, der Antisemitismus hätte in Deutschland auf der ganzen Linie gesiegt; auch die Freikonservativen und Sozialdemokraten huldigten ihm, wenn auch vielleicht unbewußt. Das Judentum habe vor seinem völligen Bankrott, wenn nicht eine Regeneration von innen heraus erfolge, wie sie der Zionismus erstrebe. Die Juden müßten sich vom Liberalismus losmachen, ihre eigene jüdische Politik betreiben, vor allem jüdische Interessen vertreten und jüdische Zwecke verfolgen. Ein Judentag sei als Fortschritt auf dieser Bahn zu begrüßen. Er dürfe aber nur mit den Zionisten oder überhaupt nicht stattfinden. Nicht Gemeindeglieder, sondern aus freien Willen hervorgegangene Vertreter des gesamtjüdischen Volkes in Deutschland sollten auf dem Judentag zusammentreten. Die praktischen Erfolge dieser Einrichtung würden zunächst nicht allzu bedeutend, ihre moralische Wirkung aber unabweisbar sein. (Sehhafter Beifall.)

In der Diskussion erklärte Rabbiner Dr. Rieger-Potsdam, die Juden seien keine Nation, sondern nur eine Religionsgemeinschaft (Stärklicher Widerspruch); eine vollständige Hebung des Judentums erscheine ihm überflüssig. (Obwohl.) Ob ein Abgeordneter Jude oder Christ sei, könne gleichgültig sein, wenn er nur für die gesetzliche Gleichberechtigung einträte. (Unruhe) Ein Judentag sei eine wertlose Spielerei. (Beifall, Plänen und vereingelte Pfeife.) Dr. Frick-Hildesheimer weist auf die bisherigen Erregungen hin, die die Juden nicht an unterschätzen sollen; es sei kein Unglück, daß die Juden nicht aus ihrer Lage zum Kampf für ihre Rechte gezwungen seien. Ueber den Zweck des Judentages könne man sehr geteilter Meinung sein.

Nachdem noch zahlreiche Redner gesprochen, wurde eine Resolution angenommen, welche die Einberufung eines Judentages beauftragt, dessen Delegierte durch allgemeine, gleiche, direkte Wahl aller deutschen Juden bestimmt werden.

Der „Germania“-Redakteur muß ins Gefängnis. Das Reichsgericht verwarf die Revision des verantwortlichen Redakteurs der „Germania“, Compes, der wegen Verleumdung der Reichsärzte durch zwei Artikel über den Komiger

Mord vom Landgericht I in Berlin zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden war.

Antrag zur Kohlennoth. Im Abgeordnetenhaus wird der Abgeordnete Dr. v. Korn mit Unterstützung der ganzen konservativen Fraktion folgenden Antrag einbringen: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die kaiserliche Staatsregierung zu ersuchen, zur Befreiung der Wirtschaft bei dem Verschleiß der Kohlenproduktion und der daraus entstehenden erheblichen sozialen und materiellen Schäden Maßregeln zu ergreifen.“

Nicht weniger als 10,396 Orden und Ehrenzeichen, davon 211 an Ausländer, sind im Jahre 1900 der „Magdeburger“ zufolge vom König von Preußen verliehen worden. Der Schwarze Adlerorden ist 9 Mal, der Rote Adlerorden in seinen zahlreichen Abteilungen 8030 Mal (die vierte Klasse allein 2868 Mal), der königliche Kronenorden 2163 Mal (die 4. Klasse 1307 Mal) und das Allgemeine Ehrenzeichen 8965 Mal verliehen worden. Der vor einigen Jahren gestiftete Wilhelm-Orden für Verdienste auf sozialpolitischem Gebiete ist 2 Mal und der Orden pour le mérite für Wissenschaft und Kunst einmal verliehen worden.

Ausland.

Die Niederlage Adlers in Wien erfolgte mit 25248 gegen 26,555 christlich-sozialen Stimmen. Unsere Zunahme seit 1897 beträgt demnach 6100, die der Gegner 1400 Stimmen. Sie dürften den Kreis zum letzten Mal behauptet haben. Wie er behauptet wurde, davon ein kleines Geschichtchen aus der „Wiener Arbeiterzeitung“:

Was die Christlich-Sozialen an Wahlbetrug geleistet haben, bezugt der Umstand, daß ein antisemitischer Wahlagitator, dessen Verhaftung unsere Genossen erwirkten, nicht weniger als zweihundertzig fremde Legitimationen bei sich trug. (Auf jede ging er ein.)

Fast kein sozialdemokratischer Wähler, der ohne Legitimation erschien, konnte seine Personalausstellung durchsetzen, und wenn er sich breit oder vier Fingern nicht einen Paket von Dokumenten mitbrachte. Dagegen durften Christlich-Soziale, die sich durch effengetragene Agitationsmittel kennlich machten, nach Belieben wählen, selbst wenn sie gar nicht in der Wählerliste waren.

Wiederholt kamen Genossen mit Heimathscheine, Arbeitsnachweis, Militärpaß und Reisepaß zur Wahl, aber die Kommission wollte die Wähler nicht anerkennen; selbst wenn vom sozialdemokratischen Agitatorkomitee zwei Genossen mitgingen, beschloß die Kommission geordnet, die Betreffenden nicht als Wähler anzuerkennen. In einer Sektion unter den Wählerführern kam ein Genosse, der seine Legitimation verloren hatte und legitimiert sich mit einem amtlichen Dokument, dem eine Photographie beigegeben war. Er wurde nur mit 4 gegen 3 Stimmen als Wähler zugelassen. In anderen Sektionen genügte auch solche Dokumente nicht. Am ehesten konnte ein Sozialdemokrat seine Personalausstellung durchsetzen, wenn er zur Täuschung antisemitische Stimmentel offen trug. Dann legitimierte ihn der christlich-soziale Wahlvorstand.

Mit solchen Mitteln siegten die Christlich-Sozialen!

Sozialdemokraten und Liberale in Belgien haben einen Bund zur Bekämpfung der katholischen Rückwärtsentwicklung geschlossen. Das gemeinsame Programm umfaßt folgende Punkte:

- 1. Antireligiöse Volksschule, Schulzwang, Aufhebung der Klosterkassen;
2. Allgemeines, gleiches Stimmrecht;
3. Proportionalwahlrecht (Bekämpfung der Minderheiten);
4. Persönlicher Heresident (keine Vertretung mehr);
5. Abfertigung zur Einschränkung des kirchlichen Besitzes;
6. Abfertigung der kirchlichen Besitztümer nach deutschem Muster;
7. Kampf gegen die Brandversicherer.

Die sozialdemokratischen, radikalen und liberalen Abgeordneten haben dies Programm unterzeichnet.

Eine englische amtliche Depesche aus Kapstadt räumt endlich den Ernst der Lage ein. Es heißt dort:

Die Buren bringen unaufhaltsam auf unerwarteten (!) Punkten und auf der ganzen Linie vor. Es sei unmöglich, die Gefahr der Situation zu übertreiben. Mehr Truppen seien sofort herbeigeführt notwendig. Die Engländer aus den umliegenden Ortschaften flüchten panikartig nach Kapstadt hinein. Alle verfügbaren Marine- und Landtruppen sowie die Polizei und Freiwillige rücken aus, um einen Verteidigungskorps um Kapstadt zu bilden.

Ein Spreckahn mit 30 000 Flaschen Bier, der von einem Schloßbesitzer nach Berlin geschleppt wurde, ist durch das Eis so stark beschädigt worden, daß er am Bestimmungs-ort lahm ist.

Ueber die empfindende Stillschließung eines Elternpaares gegen das leibliche Kind wird aus dem märkischen Dorf Gnewikow im Kreise Ruppiner folgendes berichtet: Der ungefähr 16 jährige Sohn eines Bauern, der etwas betrunken ist und dessen Füße verkrüppelt sind, mußte seit Wochen in einem kalten Stall schlafen, der Stroh und Kacke überall durchstreut. Als Krüppelchen wurde dem unglücklichen nur ein Bündel Stroh; nicht einmal eine Decke gab ihm die heillosen Eltern, womit er die von der Arbeit tagsüber ermittelten, freudigen Glieder bedecken konnte. Jüngst Abends nun kam ein Nachbar, der den besagten Jungen sah, und sprach: „Nimm dich in Acht, du wirst ein Heiliges werden.“ Sie beschafften sich Stroh und fanden den Jungen schlafend, der vor Frost beinahe erstarrt war, auf dem Erdboden liegend. Man erfuhr von dem Bedauernswerten, daß leiblich trauernd Brot und Kartoffeln, die der Bettelstube verschmähte, keine Nahrung seien. Auf Veranlassung der Behörde wurde der Bedauernswerten ebenfalls untergebracht und gleichzeitig ein Strafverfahren gegen die grausamen Eltern eingeleitet.

Das Brandunglück in Köln hat jetzt ein letztes Opfer gefordert. Ein der ins Krankenhaus gebracht, schwer verbrannter Kinder ist am Samstag seinen Verletzungen erlegen.

Ein letztes Verbrechen gelehrt der Volkshölzer wird aus Nürnberg gemeldet. Dort wurde eine Frau die Rubrik „Hausverhaftung“ mit der Angabe „Schwiegermutter“ aus.

Die Übertragung und die Übertragung wird gemeldet, daß in Folge der kalten Witterung, die sich seit dem 25. Grad Celsius zeigt, die Wälder in der Gegend einbringen und die Herden zusammen 20 Menschen erfrieren.

Bei der Jagd eines Arbeiters in Sadowitz entfiel unter den Augen ein blauer Kampf, wobei ein Jagd gehört, fünf schwer und z. f. leicht verletzt wurden.

Einige Tage. Auf dem 2. der Rede „Abolition“ fand im Ansehnd als vier Arbeiter in den Schacht einfallen, um eine defekte Bicolage in der Seilwinde zu revidieren, eine Explosion folgender Weise kam. Sechs Arbeiter wurden verletzt, von ihnen einer schwer, einer wird vermisst. Die Aufbaumarbeiten dauern fort.

Der Winter. Ein Montag Abend in Paris eingetretener Anker Schmelze und dadurch verursachte Eissturm behinderte den Verkehr der Straßen, Omnibusse und Straßenbahn in hohem Maße. — Der Kaiser (Ungarn) werden drei junge Mädchen, die auf Straße gingen, ergriffen und gefangen; auch in anderen Orten des Reichs eiferten mehrere Personen.

Auf der Fahrt nach Paris und dem Meer ist das Eis zum Stehen gekommen. Auf dem Rheine ist das Eis noch nicht der

Burenabteilungen unter Delarey, Steenkamp und Botha zeigten sich in bedeutender Stärke am 1. Januar in der Umgebung von Buffelspoort. Ihre Zahl wird auf 5000 Mann geschätzt. Ein Kaffernhauptling meldet: 3000 Buren rücken durch Zoutpansdrift nach Magaliesberg. Letzteres selbst bietet dem Feinde große Vorteile, sein Besitz ist 1000 Mann wertig.

Nach einem Londoner Telegramm ist man in dortigen Regierungskreisen der Ansicht, daß außer den üblichen Ersatzmannschaften größere Verstärkungen für Südafrika von England nicht erfolgen könnten, da sie unmöglich zu beschaffen sind. Die Regierung rechnet nur noch auf weitgehende Hilfe der Kolonien. Wenn diese ausbleibt oder nur unzureichend erfolgt, ist die äußerste Notwendigkeit der militärischen Leistungsfähigkeit Englands erreicht.

Der Krieg in China.

Graf Waldersee lehnte es ab, dem Kaiser der chinesischen Freiebensvollmächtigten nachzukommen, von jeder militärischen Operation während der Verhandlungen abzusehen.

Eine deutsche Abteilung traf bei Scheikhan, zwanzig Meilen nordwestlich von Peking, auf 3000 Chinesen. Die deutsche Abteilung zog sich zunächst auf Luyimpu zurück, ging jedoch nach dem Eintreffen von Verstärkungen zum Angriff vor. Die bestmögliche Stellung der Chinesen wurde mit dem Bajonnet genommen und der Feind in die Flucht geschlagen. Der Verlust des Feindes betrug 200 Mann. Auf deutscher Seite wurde ein Mann getötet und vier verwundet.

Deutscher Reichstag.

20. Sitzung. Dienstag, den 8. Januar 1901.

Präsident Graf v. Helldorf begrüßt die Abgeordneten zum Beginn des neuen Jahres und spricht den Wunsch aus, daß das Jahr für die gemeinsame Arbeit im Dienste des Vaterlandes ein recht segnetes sein möge.

Sodann theilt der Präsident dem Hause das Ableben des Großherzogs Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach und des Abg. Amtsgerichtsrath Wotly (Zentr.) mit. Zu Ehren der Verstorbenen erheben sich die Abgeordneten von ihren Plätzen. Aus Anlaß des schweren Verlustes, den Kaiser und Reich durch den Untergang des Schiffs „Saxonia“ erlitten hat, ist dem Staatssekretär von Lützow im Namen des Reichstages ein Beileidstelegramm zugestellt worden. Der Staatssekretär hat dem Hause dafür seinen tiefgefühlten Dank ausgesprochen.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Gesetzes betr. das Urheberrecht und das Verlagsrecht.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) [auf der Tribüne sehr schwer verständlich]: Die reichsrechtliche Regelung des Urheberrechts ist eine dringende Notwendigkeit. Dem Entwurf haben natürlich noch viele Mängel an, deren Beseitigung Aufgabe der Kommission sein wird. Beseitigungsbefähigt sind besonders die Bestimmungen über die Übertragung des Urheberrechts und über den Nachdruck. Ich beantrage, den Entwurf einer Kommission von 14 Mitgliedern zu überweisen.

Abg. Dr. Eiche (natl.): Bauschenswert wäre es, wenn nach analogie mit diesem Gesetz ein Gesetz zum Schutze der Photographien vorgelegt wäre. Der Entwurf über das Urheberrecht stellt einem wesentlichen Fortschritt gegenüber dem bestehenden Recht dar.

Abg. Dieck (Soz.): Beim Verlagsrecht tritt der Gegensatz zwischen Verleger und Urheber in der Erscheinung. Der Entwurf stellt den Handel mit literarischen Erzeugnissen auf eine Stufe mit dem Handel mit irgend einer Waare, etwa mit Schweinefleisch. Ich möchte doch die Literatur auf eine höhere Stufe stellen. Volkswissen abnehmen müssen wir die Bestimmung, daß der Verleger, wenn der Verleger keinen Erben hat, in dessen Rechte eintritt. Was sollte denn der Fiskus z. B. anfangen, wenn er Erbe eines sozialdemokratischen Verlegers werden würde? (Beifall.) Zu begründen ist § 18, der den Wiederabdruck von Zeitungsausschnitten betrifft und den Abdruck von Ausarbeitungen wissenschaftlichen, technischen oder unterhaltenden Inhalts verbietet. Es gibt eine ganze Reihe von Zeitschriften, die gewohnheitsmäßig ohne irgend ein Honorar zu zahlen, mit der Schere ihr Blatt herstellen, die, wenn den Annoncen abgeben, den ganzen Inhalt auf das Schamlosteck stellen. Und es gibt große Blätter, die das thun. Wir sollten die Dauer des Urheberrechts etwa auf 20 Jahre herabsetzen, statt heranzusetzen.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Eine Erklärung des letzten Seismischen Ausbruchs hat Dr. de Kortrop in einem Vortrag vor der Akademie in Neapel zu geben versucht. Bekanntlich zeigte der berühmte Vulkan Anfang Mai dieses Jahres eine erhöhte Tätigkeit, die mit großer Heftigkeit eintrat. Sie nahm eine Form an, wie sie den Seismologen von dem Vulkan Stromboli bekannt ist. Es ereigneten sich damals Explosionen, die bis zum Gipfel höher waren und Rufen verursachten. Dabei war zu jeder Höhe von 500 Metern in die Luft schwebend. Der gewaltige Schall brachte diese Explosionen mit einem hervorzuheben in ungewöhnlich reichlicher Regelmäßigkeit, dessen Rhythmus durch den Ausbruch des Vulkans hindurch in die Tiefe führte. Dort muß es schlagartig in Erdbeben gelangt sein, die bis zu einer so hohen Temperatur erhitzt sind, daß sich das Wasser in Dampf verwandelt. Der Dampf mußte sich dann gewaltig ausdehnen und solche Explosionen hervorbringen, wie sie bei dem letzten Ausbruch beobachtet werden konnten. Diese Annahme beruht sich übrigens im Einklang mit den früheren Beobachtungen anderer berühmter Seismologen und besonders auch mit den Erfahrungen des großen französischen Physikers Dulong.

Aus aller Welt.

Ein großer Fabriksbrand am Montag Abend 7 Uhr in der Fabrik für Leinwandfabrik von Lützen und Brand, Kreis Wollfurt 29, in Berlin am Weststr. Das Feuer entstand in dem dortigen gewöhnlichen Arbeiterwohnhaus und brach sich rasch auf die Fabrik aus, worauf die Flammen durch die Drahtschleusen hindurch nach der Fabrik und zum großen Teil über die Fabrik hinweg auf die benachbarten Häuser übergriffen. Die beiden Eingänge des Fabriksgebäudes sind ausgebrochen, und der verursachte Schaden ist erheblich.

Beim Eislauf ertrankten. In Ostpreußen bei Berlin sind am Montag Abend drei junge Mädchen beim Eislaufen ertrunken.

Ein schlechter Scherz hat sich in Spandau zutragen. Diese Tage erweisen in einem Lokal eine Belustigung, wobei ein Scherz in der Spandauer Straße 50,000 Burenkämpfer, grünte Kräfte, lachte. Raum war diese Artzige unter den „Arbeitslosen“ in der Stadt bekannt geworden, da wiederum sie sich nicht noch dem Scherz, um sich anzuwenden zu lassen. Der Scherz hatte große Mühe, die empfindlichen Männer zu belachen, daß sie sich in der Straße einen unpassenden Scherz erlaubt habe.

Im Erdbebengebiet des Mittelmeeres sind am Montag in Griechenland in Thessalon 11 Erbeben gewaltig gewesen und die Leichen der Opfer und Hungernde und sonstigen Ver-

enorme Kälte. Der Schnee fällt seit Montag unaufhörlich und verursacht großen Schaden, besonders in den Zentralprovinzen. Zahlreiche Todesfälle in Folge Erstickens werden gemeldet.

Ein letzter Gaunerstreich wird aus Paris gemeldet. Ein Schuhmacher erkannte vor dem Polizeikommissar und ermittelte folgende Anzeige: „Vor einigen Tagen bestellte bei mir ein junger Mann, der sich Neapolitano nannte, ein Paar elegante Stiefel. Als ich die Schuhe fertig hatte, brachte ich sie ihm und er probierte sie. Der Stiefel für den linken Fuß drückte ihn ein wenig, weshalb ich diesen Schuh wieder nahm, um ihn auszuweichen. Als ich in das kleine Hof I, wo der Herr wohnte, wiederkam, sagte mir der Portier, daß er unbekannt wohin abgereist sei. Den Stiefel für den rechten Fuß hatte er mitgenommen. Was kann denn der Mann mit dem einen Stiefel anfangen? Der Polizeikommissar führte den vertrauensvollen Schuhmacher sofort auf, indem er ihm mitteilte, daß der fragliche Neapolitano denselben Streich einem anderen Schuhmacher gespielt hatte, nur mit dem Unterschied, daß er diesem mit einem Stiefel für den linken Fuß verschwunden war. So ist der Gauner totales zu einem Paar Stiefel gekommen.“

Ein Schiffbrand von 17 Stunden Dauer hat, wie jetzt erst bekannt wird, den Ausreise nach China befindlichen großen Kreuzer „Fürst Bismarck“ im Mittelmeer heimgesucht. Das Schiff hatte Gibraltar am 6. Juli verlassen. Am 11. Juli Mittags 9 Uhr das auf dem hinteren Nachbordstapel liegende Brennholz in Brand. In Folge des Qualms mußten die Feuerschiffe verlassen werden. Durch Abstellung der Ventilationsmaschine wurde ein Wiederbetreten des Raumes auf kurze Zeit ermöglicht. Hierdurch gelang es, die Feuer beseitigen in Tätigkeit zu setzen und die Schiff abzustellen. Nach 17 stündiger Tätigkeit waren die Lösungsarbeiten beendet.

Rebertriebene Sensationsmeldung. Die Meldung der Blätter, daß bei dem Untergang des Schiffes „Jaques“ 40 Menschen um das Leben gekommen seien, ist richtig. Es ist nur eine Person ertrunken. Die falsche Nachricht kamte aus der „Frankf. Zeitung“.

Litteratur.

In Berlin von J. H. W. Dieck. In beiden ersten Hefen 15 und 16 des Literaturwerkes: Gesundheitswesen in Staat, Gemeinde und Familie, herausgegeben unter Mitwirkung von Argen und J. H. W. Dieck. Herausgegeben von Emanuel Bura. Aus dem Inhalt geben wir hervor: Die Gesundheitswesen. — Der Alkoholismus und seine Bekämpfung. — Die Kleidung. — Wohnung und Hygiene. — Die Wohnungsfrage. Das Werk wird in 12 Hefen von je 32 Seiten à 20 Pf. erscheinen und in 25 Hefen komplett vorliegen. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Buchpostämter entgegen.

Das ganze Verlagsrecht ist vollständig überlassen, weil die Urheber das, was sie wollen, erreichen können auf dem Wege der Organisationskraft. Die Schriftsteller-Organisationen sind außerordentlich schwach, die Verleger sind dagegen großartig organisiert. Den großen Firmen sind die Urheber vollständig preisgegeben. Die Verleger trägt dieser Entwurf dazu bei, dass endlich unsere Journalisten daran denken, das für sie Standesinteresse haben. Ich habe wie vielleicht 60 oder 70 Autoren in Deutschland, die im Stande sind, dem Verleger den Vertrag zu diktieren, die 7000 an deren Autororen haben gar kein Recht und müssen zufrieden sein mit dem, was der Verleger ihnen bietet.

Die Rechte des Verlegers sollen nach § 28 übertragbar sein. Das ist unrecht gegen die Urheber. Was würde Herr Stüder dazu sagen, wenn etwa Herr Sternberg Verleger werden und den Verlag laufen würde, der die Missionsschriften des Herrn Stüder vertritt? Herr Stüder würde doch lieber seine Missionsschriften veröffentlichen, als sie in den Verlag des Herrn Sternberg geben (weiter). — Das die Honorarfrage geregelt werde, ist gewiß wünschenswert. Es giebt aber viele Fälle, wo überhaupt kein Honorar gezahlt wird und wo der Schriftsteller sogar die Druckkosten bezahlen muß. Die Schuld trifft hier das Publikum, es sollte sich schämen, daß es so faul im Kauf von Büchern ist.

Die beiden Gegenstände sollen Urheber und Verleger schützen und Ordnung in das Gewerbe hineinbringen. Viel wichtiger wäre es aber die Befreiung des ambulanten Gerichtsstandes für die Presse. Die jetzigen Zustände sind geradezu mittelalterlich. Von den Redakteuren, die unter Anklage der Majestätsbeleidigung liegen, haben viele eine solche Anklage bekommen. Die Kommission wird gerade die von mir an gerechten Punkt in die Vorlage hineinarbeiten müssen. Thut sie das nicht, dann ist wirklich nicht viel Grund vorhanden, den jetzigen Zustand zu ändern. (Beim: h. d. So.)

Herr Dr. Krensch (Rechts): Die Behauptung des Herrn Vorredner, daß das, was die Presse macht, ganz anders zu beurteilen sei, als Erzeugnisse der Gewerbe, halte ich für sehr richtig. Nur glaube ich nicht, daß die sozialdemokratische Standpunkt entspricht. — Auf die Einzelheiten des Gesetzes wird ich hier nicht einlassen, das kann in der Kommission geschehen.

Herr Dr. Krensch (Rechts): Die Behauptung des Herrn Vorredner, daß das, was die Presse macht, ganz anders zu beurteilen sei, als Erzeugnisse der Gewerbe, halte ich für sehr richtig. Nur glaube ich nicht, daß die sozialdemokratische Standpunkt entspricht. — Auf die Einzelheiten des Gesetzes wird ich hier nicht einlassen, das kann in der Kommission geschehen.

Herr Dr. Krensch (Rechts): Die Behauptung des Herrn Vorredner, daß das, was die Presse macht, ganz anders zu beurteilen sei, als Erzeugnisse der Gewerbe, halte ich für sehr richtig. Nur glaube ich nicht, daß die sozialdemokratische Standpunkt entspricht. — Auf die Einzelheiten des Gesetzes wird ich hier nicht einlassen, das kann in der Kommission geschehen.

Herr Dr. Krensch (Rechts): Die Behauptung des Herrn Vorredner, daß das, was die Presse macht, ganz anders zu beurteilen sei, als Erzeugnisse der Gewerbe, halte ich für sehr richtig. Nur glaube ich nicht, daß die sozialdemokratische Standpunkt entspricht. — Auf die Einzelheiten des Gesetzes wird ich hier nicht einlassen, das kann in der Kommission geschehen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

1. Sitzung vom 8. Januar.

Der Präsident der letzten Session, Abg. v. Procher (kons.), eröffnet die Sitzung mit dem üblichen Hoch auf den König und stellt fest, daß sich die Abgeordneten in reichlicher Anzahl persönlich im Bureau eingefunden haben.

Die nächste Sitzung wird für Mittwoch, Vormittag 11 Uhr, anberaumt. Auf der Tagesordnung steht: erstens Wahl des Präsidiums und zweitens Entgegennahme von Vorlagen der Königl. Staatsregierung. Damit ist die Sitzung zu Ende.

Auf der linken Seite wurden namentlich zwei Abgeordnete besonders lebhaft begrüßt. Es waren die Herren Schmieder und Wetekamp, die beiden wiedergewählten Breslauer Abgeordneten, deren Mandate in der letzten Session für ungültig erklärt worden waren. Der dritte Breslauer Abgeordnete, Herr Gortz, war, wie es schien, noch nicht anwesend.

Herrenhaus.

1. Sitzung vom 8. Januar.

Der Präsident der letzten Session, Fürst zu Wied, eröffnet die Sitzung mit dem üblichen Hoch auf den König. Der Anwesenheitsbericht ergibt die Anwesenheit von 104 Mitgliedern, das Haus ist also beschlußfähig.

Auf Vorschlag des Herzogs von Mecklenburg wird Fürst zu Wied zum ersten Präsidenten wiedergewählt. Auch die beiden Abgeordneten der vorigen Session, Fürst von Montau und Oberbürgermeister v. d. Hagen, werden durch Zufall wiedergewählt. Damit schließt die Sitzung.

Nächste Sitzung Mittwoch: Interpellation des Grafen von Klenow über den wegen Verhaftung der ostpreussischen Soldaten und Interpellation des Grafen v. Schlieben, betreffend das Bienenwesen.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 7. Januar 1901

Unsere schlesischen „Nothleidenden“ hielten am letzten Montag eine Versammlung im hiesigen Vincenzhause ab. Aber nicht unsere schlesischen Beschäftigungslosen und deshalb bittere Noth leidenden Arbeiter, sondern die „nothleidenden“ schlesischen Agrarier, lamer kräftige, wohlgenährte und lebenslustige Herren, die sich zur Jahres- Provinzialerversammlung des Bundes der Landwirthe in Breslau gasklichen Mauern versammelten, nicht nur, um die wintertliche Debe des Landlebens einmal angenehm zu unterbrechen, sondern auch, um in erster Verhandlung die schwere Noth der Zeit zu erörtern. Was da geredet ward, ist uns Allen längst vertraut: Dutenoth, Kohlnoth, Noth der Landwirtschaft, verrichtende Konkurrenz des Auslandes, knappe Ernte, mangelndes Entgegenkommen des Staates, hoher Zinsfuß, schwere Belastung der Landwirtschaft mit Abgaben, Beiträgen, Verpflichtungen u. s. w. u. s. w. Es ist unbestreitbar, daß die armen Agrarier das Alles nun schon so lange ertragen und dabei noch so vergnügt, gesund und unternehmend aussehenden Männen, wie das bei den Theilnehmern an der Versammlung im Vincenzhause hauptsächlich der Fall war.

Herr Eduard Petershausen, der bekannte pfälzische Reichsbote, brachte Grüße von den südbayrischen Bauern. Er wollte aber „Handelspolitik“ reden, hatte aber wohl hauptsächlich die Aufgabe, den bäuerlichen Mitbürgern des Bundes greiflich zu machen, daß ihre Interessen im Bunde genau so gut vertreten werden, wie die der Großgrundbesitzer. Eine recht schwierige Sache, der aber Herr Lude vollkommen gewachsen war. In verächtlichen Tönen meldete er die Bauern

Verhältnisse der südbayrischen Bauern, von welchen herausgerechnet wird, daß er für seine Person 55 Pfennige, für seine Frau 20 Pfennige Tagelohn verdiene. Da könnten diese Armen ja eigentlich als Landarbeiter ihrer ostelbischen Bundesbrüder noch ein viel äppigeres Leben führen und diesen damit sogar die Dutenoth vom Halbe schaffen, so daß Weiden geblieben wäre!

Die Rettung der Landwirtschaft, der Bauern und Junker steht Herr Lude selbstverständlich, ebenso wie Freiherr von Wangenheim, der Oberhäuptling des Bundes der Landwirthe, der auch eine große Rede hielt, in der Abspernung unserer Grenzen durch hohe Zölle auf alle Agrarprodukte und entsprechende Einfuhrverbote. Die Vertheuerung von Brot, Fleisch und allen anderen Lebensbedürfnissen, Hunger und Elend des arbeitenden Volkes ist die Rettung der Landwirtschaft! Neben den denkbar höchsten Zöllen müßten obenbrein alle Besorjugungen des Handels, Zollkredite, Transporthilfen, schädliche Wafferstrafen und Eisenbahn-Tarife verschwinden, meinte der gemütvolle Herr von Wangenheim. Und dabei versicherte er im Wiederwiderstand, daß man an eine Zurückführung von Handel und Industrie nicht denke. Zu bekämpfen sei nur das heimathlose internationale Großkapital und der reine Exporthandel. Weiter nichts, Herr v. Wangenheim? Und die Millionen beschäftigungslos gewordenen Arbeiter werden alle auf den Gütern unserer ostelbischen Junker bei hohen Löhnen, vorzüglicher Verpflegung und milder, wahrhaft väterlicher Behandlung beschäftigt, nicht wahr? Es lebe der Bund der Landwirthe, unser Erretter aus aller Noth!

Das radikale Amtsblatt. Das Breslauer Polizeipräsidium benutzt als offizielles Organ das sogenannte „Fremden- und Intelligenzblatt“, das natürlich sich in möglichst konservativem Mädelthum groß thut. Gelegentlich fällt es aber auch mal aus der Rolle. So berichtet es in neuester Nummer über den Vortrag des Herrn Dr. Penzig in der Städtischen Kultur — daß das Amtsblatt von dem Personenwechsel nichts wußte und Herrn Prof. Dr. Bruno Meyer in Berlin reden läßt, sei nur nebenbei bemerkt — und bringt am Schluffe des Referates folgende revolutionäre Anschauung natio zum Ausdruck:

„Unsere Kinder brauchen kein Jenseits über den Wolken, sie brauchen ein Jenseits hier in Diesseits, ein Jenseits der Gegenwart, die Zukunft, das was vor uns liegt, das Ideal. Sie brauchen Erziehung, Erziehung aus der kosmischen, physischen, intellektuellen und ethischen Umweltheit. Dieser Schrei nach Erziehung muß befriedigt werden durch Erziehung eines hohen sittlichen Wesens.“ Mit diesen und anderen vortheilhaften Worten schloß Redner seinen vorzüglichen Vortrag. Jeder Besucher belohnte ihn und wir sind überzeugt, jeder Anwesende ging mit tiefen Gedanken davon.

Wenn sich nur nicht der Polizeipräsident „tiefen Gedanken“ über das revolutionäre Amtsblatt macht. Vielleicht giebt ihm auch folgende — allerdings unamtliche — Bekanntmachung, die wir ebenfalls in der Nummer finden, zu „tiefen Gedanken“ Anlaß:

Junge

Die Wittwe, 30er Jahren, volle Figur, besserer Gesellschaft, die demnach nach Monte Carlo zu reisen gedenkt, wünscht Bekanntschaft eines reichen, älteren Herren, der ein Stielches beabsichtigt, beh. ev. Betrach. Gr. Stielhöflichkeit u. nicht anonym best. bei die Exped. des Fremdenblatts, Breslau, Messergasse 33 sub: Dolores 456.

Ob die „Dolores 456“ sich nicht fürchtet, allzuvielen „älteren, reichen Herren“ den Kopf zu verreiben? Und dann gleich nach Monte Carlo? Das Amtsblatt scheint in jenen Kreisen gern gelesen zu werden, die Monte Carlo bevölkern, sonst würde die „Junge Wittwe“ mit einigen 30 Jahren wohl kaum das abonnentenarme Blatt sich als Voot für ihren Fischzug ausersuchen haben. Aber merkwürdig, wie das „Amtliche Drama des Königl. Polizeipräsidiums, die Sittlichkeit verfißt, bleibt's doch alleweil.

Die Leberarbeiter haben in der letzten Wähler-Versammlung beschlossen, pro Mitglied und Quartal 5 Pf. an das Gewerkschafts Kartell zu zahlen.

Die zentralorganisirten Handlungsgesellen haben in ihrer letzten Vereinssitzung beschlossen, beim Gewerkschaftskartell für den Antrag einzutreten, daß der von den einzelnen Gewerkschaften für das Kartell zu leistende Beitrag auf 5 Pfennig pro Mitglied und Quartal festgesetzt werde.

Eine voranschickliche Brodvertheuerung dürfte eine weitere, von den ärmeren Volksschichten am meisten zu befrachtende Folge der andauernden Kälte sein. Die Winterkälte stehen nämlich in Gefahr zu erkranken, besonders weil ihnen die wärmende Schneehülle fehlt. Dieser Umstand macht sich schon darin bemerkbar, daß die Preise für Korngetreide bereits hier in Breslau um 40 Pfennig höher notiren, und auch auf dem Weltmarkt eine weitere Preissteigerung zu erwarten ist. Das sind trübe Aussichten für die Zukunft, und dabei droht noch die Brodvertheuerung durch die agrarischen Volkswucherer.

Sind Vorarbeiter Mittelpersonen oder Arbeitgeber? Ueber diese sehr wichtige Frage hatte das Gewerbegericht in der am Montag stattgefundenen Sitzung zu entscheiden:

Der Arbeiter Feldrich war seit vielen Jahren in der Produktionsabteilung der Breslauer Spiritfabrik beschäftigt. In letzter Stunde ist es üblich, daß die Arbeiten von mehreren Arbeitern, also kolonnenweise ausgeführt werden. Eine solche aus vier Arbeitern bestehende Kolonne hatte Feldrich als Altesten für sich zum Vorarbeiter bestimmt. In dieser Eigenschaft hatte er von der Firma die Arbeiten zu übernehmen, sowie auch den Lohn an seine Mitarbeiter auszugeben. Dieses Verhältnis bestand seit Monat August 1894 bis gegen Ende vorigen Jahres. In dieser Zeit hatte S. die Beiträge zur Invaliditätsversicherung für seine Mitarbeiter von seinem Beerdienst bezahlt. Krankensicherungsbeiträge waren die Zeit, da sie einer freien Pflanzung angeordnet. Beim Abgange verlangte er den für die Versicherungsmarken abzugebenden Betrag von 118.44 Mk. von der Firma erstattet, indem er der Meinung ist, daß er seinen Kollegen gegenüber, nicht Arbeitgeber im Sinne des Invaliditäts-Versicherungs-Gesetzes gewesen ist. Er hatte keinerlei Gewinn aus dem Arbeitsverhältnis gehabt, sondern der ihm von der Firma wöchentlich übergebenen Lohn zu gleichen Theilen mit seinen drei Mitarbeitern getheilt. Da sich die Firma wie z. B. einen Betrag herausgeholt, lagte er vor dem Gewerbegericht. Verhandlungsrichter Zimmerman, als Vertreter des Klägers, trug die oben angegebenen Punkte der Klage vor, wobei er weiter behauptete, daß Feldrich ein Mitglied der Arbeitervereine war, und

Wagstraß-Bureau die Antwort erhielt wurde, daß nur ein am Unternehmern Gewinn betheiligter als Arbeitgeber im Sinne des Gesetzes zu betrachten sei. Ferner habe das Gewerbegericht vor etlicher Zeit in einer ganz gleichen Angelegenheit in diesem Sinne entschieden. Der Vertreter der betragten Firma führte an, daß der Kläger als Vorarbeiter bezw. Bodenarbeiter beschäftigt gewesen sei. Als solcher habe er die ihm von der Firma übergebenen Aufträge selbstständig ausgeführt. Die Firma habe sich nicht darum gekümmert, wie viel Leute und wie er sich als Hilfskraft eingestellt hätte. Außerdem habe der Kläger auch noch für andere Firmen gearbeitet. Aus diesen Gründen habe sich die Firma nicht für verpflichtet, die Arbeiten zu verrichten. Der Vertreter des Klägers ließ zu, daß S. mit seinen Kollegen auch für eine andere Firma gearbeitet habe, dies sei aber nur in sehr beschränktem Maße geschehen. Dieser Einwand sei aber auch hinsichtlich, daß nach dem Gesetz derjenige Arbeitgeber der Beiträge zu zahlen habe, welcher die Leute zu Anfang der Woche beschäftigt. Das Gewerbegericht wies die Klage ab. In der Begründung des Urtheils bemerkte der Vorsitzende Stadtrath Dr. Lude, daß zu erwägen war, ob das Gewerbegericht für diese Sache zuständig sei und ob nicht Berührung der Forderung eingetreten sei. Erstes wurde bejaht, letzteres verneint. In der Sache selbst sei erwiefen, daß der Kläger die Arbeiten selbstständig angenommen, anlassen und entsandt habe. Ebenso habe die Firma nur mit dem Kläger Verträge abgeschlossen über zu leistende Arbeiten, Bezahlung u. dergleichen und nur an ihn Zahlungen geleistet. Die betragte Firma hat mit den betreffenden Arbeitern nicht die Handlungen vorgenommen, welche sonst andere Arbeitgeber mit ihren Arbeitern vornehmen. Der Kläger war demnach als Arbeitgeber oder Linenarbeiter zu betrachten, ob mit oder ohne Gewinn sei gleichgültig. Es folgte, daß er auch verpflichtet, die Beiträge zur Invaliditäts-Versicherung zu bezahlen.

Wir bemerken hier, daß diese Entscheidung, der Ausleitung des Reichsversicherungsamts zum Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Gesetz vom 31. Oktober 1890 diametral gegenübersteht. Diese enthält unter XVIII folgende Direktiven:

Als Arbeitgeber im Sinne des Gesetzes ist derjenige anzusehen, für dessen Rechnung der Lohn gezahlt wird. Die bei sogenannten Akkordverhältnissen so zweifelhafte Frage, ob der Akkordant, welcher thatsächlich den Lohn an die Arbeiter zahlt, als Arbeitgeber im obigen Sinne oder aber mit Rücksicht darauf, daß er die gezahlten Löhne in dem ihm gewährten Akkordlohn erstattet erhält, als Mittelperson des eigentlichen Arbeiters anzusehen ist, wird nicht nur nach Lage der gesammelten Thatsachen des Einzelfalles entschieden lassen. Dabei können als maßgebende Gesichtspunkte in Betracht: das Maß der Abhängigkeit oder Selbstständigkeit des Akkordanten in Bezugung auf die Arbeitstätigkeit u. d. h. sein persönliches Verhalten bei derselben, die allgemeine soziale Stellung des Akkordanten, der Umfang seiner Verantwortlichkeit für die Ausführung der ihm übertragenen Arbeit, die Höhe des Entgelts, sowie der Umstand, ob der Entgelt einen eigentlichen Unternehmern Gewinn für den Arbeitenden oder lediglich einen dem Durchschnittswert entsprechenden Lohn der Arbeit darstellt.

In diesem Sinne bestehen in einer ganzen Reihe von Verufen eben solche Arbeitsverhältnisse wie dasjenige, welches vor der Klage zu Grunde liegt. Soweit uns bekannt, „kann“ dort niemals die Mittelperson, sei sie Vorarbeiter, Bodenarbeiter, Polier u. s. w., sondern immer der eigentliche, am Unternehmern Gewinn betheiligte Arbeitgeber.

Der „Schlesischen Volkszeitung“, die unsere Polemik mit der „Bresl. Zig.“ aufgreift, bemerkten wir, daß die „Vernichtungen“ in der „Volkswocht“-Redaktion noch lange nicht ausgestorben sind. Sie konnte auch bereits am 10. Juli 1900, also vor einem halben Jahre, in der „Volkswocht“ das Folgende lesen:

„Die freiständigen Arbeiter vom Schlags der „Breslauer Zig.“ nehmen freilich eine andere Haltung ein. Sie reden von Rache, von Vergeltung, blutiger Genugthuung, von unserer her engagierten nationalen Ehre, von der Nothwendigkeit, große Opfer für die Sicherung unserer heiligsten Interessen, für die Erfüllung unserer großen Kulturaufgaben zu bringen und Abzulegen mehr. Das sind wohl, liebevollere Worte gerade im Munde solcher freiständiger Organe, die sich, wie die „Breslauer Zeitung“, noch vor kurzem gelegentlich der Berathung der Jüdischen Vorlage entschieden gegen die wie gegen die Trägerin, die Ursache unserer marastischen Entwertung, die Weltpolitik, erklärt haben. Wenn irgendwo, dann muß bei freiständigen Blättern vom Schlags der „Breslauer Zeitung“ von einer misserablen Haltung in der Schlagsfrage gesprochen werden.“

Die „Breslauerin“ erfreut sich also bei uns schon lange der gebührenden Kritik.

Frauen und Presse. Herr Redakteur Kentsch, der sorgfältig im „Breslauer Frauenwocht“ über obiges Thema referirt, stellt uns mit, daß er im Gegentheil zu unserem Bericht ausdrücklich betont habe, die Parteipresse mit Ausnahme der sozialdemokratischen und linksliberalen, bringt der Frauenbewegung wenig Interesse entgegen, wenn sie ihr nicht direkt fernblühend ist.“ Das ist das gerade Gegenteil von dem in unserem Bericht Gesagten. Es läßt nicht Widerspruch sich also wohl kaum anders erklären, als daß nimmer unser Berichterstatter sich verdrößt, oder aber der Redakteur sich verprochen habe. Uebrigens finden wir in der „Morgenzeitung“ denselben Passus.

Herrn Mittels Ende. Der Redakteur der antisemitisch-konservativ-orthodoxen „Schlesischen Morgenzeitung“, Herr Carl Ritzke, hatte sich gestern vor dem hiesigen Schöffengericht wegen Beleidigung zu verantworten. Er hatte einen Artikel aus Gleichig zum Abdruck gebracht, in dem die Gründung ihrer Filiale der Firma Gebrüder Barasch ebenfalls besprochen wurde. Die in diesem Artikel gebrauchten Ausdrücke: „Kamischbazar“ und „jüdisches Schwindelgeschäft“ erregte das Gericht für beleidigend und verurtheilte den Angeklagten zu 30 Mark Geldstrafe, sprach auch den Klägern die Publikationsbefugnis in der „Schlesischen Morgenzeitung“ zu.

Vorsicht vor Brandstiftung. Der Polizeipräsident fordert alle Eltern, Vormünder u. d. Behrer auf, die ihren Söhnen anvertrauten Kinder vor dem Betreten des unheimlichen Objekts zu warnen und denselben insbesondere das Schlittschuhlaufen nur auf den polizeilich genehmigten Eisbahnen, wo sich besondere Aufsicht befinden, zu gestatten. Die Exekutivbeamten sind beauftragt, Jedermann von dem Orte zu weisen, an dem das Eis nicht völlig sicher ist.

Der Tod eines Arbeiters beschäftigt am Sonnabend die Schiller-Strassens. Dem Arbeiter Max Baumhild wurde der Tod des Arbeiters Gustav Kuhn zur Last gelegt. S. führte in Noth einen Brunnen aus. Am 12. Oktober war, nach dem „Soll Nachr. u. Ang.“ (der den Namen des Arbeiterführers übrigens ver Denselbheit vornehmlich) Kuhn mit Sprengen von Steinen in dem betreffenden Brunnen beschäftigt, die mittels Eisen an einem Tau emporgewunden wurden. Am genannten Tage riß plötzlich das Seil, nachdem der mit Steinen angefüllte Eimer ziemlich abwärts gelangt war und wurde der unten beschäftigte Kuhn durch die zerfallenden Steine so schwer verletzt, daß er an den Folgen kurze Zeit darauf starb. Die Angelegenheit behauptet, daß der Angeklagte den Tod Kuhn's durch sein Versehen herbeigeführt habe. S. behauptet, daß der Angeklagte den Tod Kuhn's durch sein Versehen herbeigeführt habe. S. behauptet, daß der Angeklagte den Tod Kuhn's durch sein Versehen herbeigeführt habe.

Seizungsbekanntmachung wurde festgestellt, daß die Arbeiter sowohl als auch der Verwaltung von der Schadhaftigkeit des Seiles Kenntnis hatten; die Brüder hatten angenommen, daß der Vorarbeiter den Unternehmern davon in Kenntnis gesetzt habe.

Der General-Anwalt beantragte eine Geldstrafe von einem Monat. Das Gericht nahm an, daß der Angeklagte bereits 8 Tage vor dem Unglücksfall von der Schadhaftigkeit des Seiles Kenntnis gehabt haben muß.

Der Angeklagte, der den defekten Zustand des Seiles nicht bemerkt hätte, wurde deshalb von der Schadhaftigkeit des Seiles freigesprochen. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Angeklagte hat so vier Wochen Zeit erhalten zum Nachdenken über den Beschuldigung, wenn sie auch nur Arbeiterbetriebe sind. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Angeklagte hat so vier Wochen Zeit erhalten zum Nachdenken über den Beschuldigung, wenn sie auch nur Arbeiterbetriebe sind. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Angeklagte hat so vier Wochen Zeit erhalten zum Nachdenken über den Beschuldigung, wenn sie auch nur Arbeiterbetriebe sind. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Angeklagte hat so vier Wochen Zeit erhalten zum Nachdenken über den Beschuldigung, wenn sie auch nur Arbeiterbetriebe sind. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Angeklagte hat so vier Wochen Zeit erhalten zum Nachdenken über den Beschuldigung, wenn sie auch nur Arbeiterbetriebe sind. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Angeklagte hat so vier Wochen Zeit erhalten zum Nachdenken über den Beschuldigung, wenn sie auch nur Arbeiterbetriebe sind. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Angeklagte hat so vier Wochen Zeit erhalten zum Nachdenken über den Beschuldigung, wenn sie auch nur Arbeiterbetriebe sind. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Angeklagte hat so vier Wochen Zeit erhalten zum Nachdenken über den Beschuldigung, wenn sie auch nur Arbeiterbetriebe sind. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Angeklagte hat so vier Wochen Zeit erhalten zum Nachdenken über den Beschuldigung, wenn sie auch nur Arbeiterbetriebe sind. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Angeklagte hat so vier Wochen Zeit erhalten zum Nachdenken über den Beschuldigung, wenn sie auch nur Arbeiterbetriebe sind. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Angeklagte hat so vier Wochen Zeit erhalten zum Nachdenken über den Beschuldigung, wenn sie auch nur Arbeiterbetriebe sind. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Angeklagte hat so vier Wochen Zeit erhalten zum Nachdenken über den Beschuldigung, wenn sie auch nur Arbeiterbetriebe sind. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Angeklagte hat so vier Wochen Zeit erhalten zum Nachdenken über den Beschuldigung, wenn sie auch nur Arbeiterbetriebe sind. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Angeklagte hat so vier Wochen Zeit erhalten zum Nachdenken über den Beschuldigung, wenn sie auch nur Arbeiterbetriebe sind. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Angeklagte hat so vier Wochen Zeit erhalten zum Nachdenken über den Beschuldigung, wenn sie auch nur Arbeiterbetriebe sind. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Angeklagte hat so vier Wochen Zeit erhalten zum Nachdenken über den Beschuldigung, wenn sie auch nur Arbeiterbetriebe sind. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Angeklagte hat so vier Wochen Zeit erhalten zum Nachdenken über den Beschuldigung, wenn sie auch nur Arbeiterbetriebe sind. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Angeklagte hat so vier Wochen Zeit erhalten zum Nachdenken über den Beschuldigung, wenn sie auch nur Arbeiterbetriebe sind. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

Stadt-Theater. Victoria-Theater. Lobe-Theater. Zeitgarten. Karabin. 1181

Victoria-Theater. Simmerauer Garten. Der berühmte indische Fakir Ercovani Kalakuta. 3 Stelling's. Alcyde und Alberty. Max i. Hedy Franko. Voranzeige! 1181

Morgen Gr. Schlachtfest. Von 8-10 Uhr Vormittags fl. Wollfleisch und Wollwurst, Heider's Brauerei. Herren-straße, Ecke Engelsburg.

Thalia-Theater. Volks-Vorstellung Sonntag, den 20. Januar 1901. „Der Probekandidat“

A. Franz Nachf. H. Wiersing. Messergasse 111 am Neumarkt. Größtes Theater- und Masken-Garderoben-Verleih-Institut.

Beerdigungs-Anstalt u. Sarg-Magazin. Ausführung von Beerdigungen zu 21.50 bis 200.00. Theodor Muszynski, Tischlermeister.

Morgen Donnerstag: Proben-Caffee! Teichmann & Co. Caffe-Special-Geschäft, Schweidnitzer-Strasse 9.

Vertical text on the left margin, likely a continuation of the main text or a separate notice.

Vertical text on the right margin, likely a continuation of the main text or a separate notice.